

«Hoffnung für alle» in der Kritik – eine kurze Stellungnahme des Verlags

Fragt man irgendjemanden irgendwo in Deutschland, Österreich oder in der Schweiz nach einer gängigen deutschen Bibelübersetzung, so erhält man entweder gar keine Antwort, oder es wird die Luther-Bibel – in der Schweiz allenfalls noch die Zürcher-Bibel – genannt. Beiden Bibeln ist gemeinsam, dass sie wenigstens vorläufig das letzte Glied einer langen Tradition sind, deren Wurzeln bis in die Zeit der Reformation zurückreichen. Alles, was es zu den beiden Bibeln zu sagen gab, wurde früher schon gesagt, so dass heute kaum noch jemand kritische Rückfragen an die beiden Übersetzungen stellt. Und das, obwohl es solche vor allem im Falle der erstgenannten Bibel durchaus immer noch gäbe.

Die Luther-Bibel erschien in gedruckter Form zum ersten Mal 1522 als Neues Testament und 1534 als Gesamtbibel. Seither wurde sie immer wieder überarbeitet, zuletzt 1912, 1921, 1964 (Abschluss der Revision des AT) und 1984 (Abschluss der Revision des NT). In der Folge der Revisionen des Luthertextes steht heute an mehreren Stellen nicht mehr das, was Luther einmal geschrieben hatte. Und trotzdem wird wohl deswegen niemand Martin Luther unterstellen wollen, er habe ursprünglich schlecht oder gar in böser Absicht übersetzt. Zwei kleine Beispiele sollen diesen Werdegang der Luther-Bibel verdeutlichen:

Psalm 23,1-3

<i>Handschriftliche Fassung</i>	<i>Erstdruck der Psalmen 1524</i>	<i>Psalmenrevision 1531</i>
Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er lässt mich weiden in der Wohnung des Grases und nährt mich am Wasser guter Ruhe. Er kehret wieder meine Seele, er führet mich auf rechtem Pfad umb seins Namens willen.	Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er lässt mich weiden, da viel Gras steht, und führet mich zum Wasser, das mich erkühlet. Er erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Strasse umb seins Namens willen.	Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Auen und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Strasse umb seins Namens willen.

Psalm 90,12

<i>Handschriftliche Fassung</i>	<i>Erste Druckfassung 1524</i>	<i>Revidierte Fassung ab 1531</i>
Dass wir unser Tage zählen, so tu uns kund; so wollen wir kommen mit weisem Herzen.	Lass uns wissen die Zahl unser Tage, dass wir eingehen mit weisem Herzen.	Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

Anders als die beiden genannten «Standard-Bibeln» steht «Hoffnung für alle» als verhältnismäßig noch sehr junge Bibel nicht am Endpunkt, sondern in den Anfängen einer vergleichbaren Entwicklung: 1983, also nur ein Jahr vor Abschluss der letzten Luther-Bibel-Revision, wurde das Neue Testament fertig gestellt, 1996 das Alte Testament. Vor allem das Neue Testament hat nach seiner Veröffentlichung viel Lob, teilweise aber auch berechtigte Kritik erhalten. Letztere hat dazu geführt, dass mittlerweile das Neue Testament nochmals gründlich überarbeitet wurde und «Hoffnung für alle» im Jahr 2002 erstmals in revidierter Fassung erschienen ist.

Insofern sind also durchaus Parallelen zwischen den Anfängen der Luther-Bibel und den Anfängen von «*Hoffnung für alle*» erkennbar: Auch bei «*Hoffnung für alle*» waren Anfangswenigen zu überwinden. Dass dies insgesamt erfolgreich geschehen ist, ist nicht zuletzt der konstruktiven Kritik zu einzelnen Stellen zu verdanken. Immer wieder sind Leser der Aufforderung des Verlags nachgekommen und haben manche gute Verbesserungsvorschläge geschickt, die in der späteren Revision berücksichtigt werden konnten. Wenig hilfreich waren dagegen harte, pauschale Verurteilungen der gesamten Übersetzungsarbeit, da diese der natürlichen Entstehungsgeschichte einer Übersetzung nicht gerecht werden. Bezeichnenderweise wurde letztere Kritik dann auch kaum je auf direktem Weg mit dem Verlag kommuniziert, sondern sofort einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Der Hintergrund der vernichtenden Kritik, die da und dort nebst aller willkommener, konstruktiver Kritik ebenfalls geäußert wurde, ist wohl weitgehend ein Missverständnis des Übersetzungsprinzips von «*Hoffnung für alle*»:

Die Bibel wurde in den Urschriften auf Hebräisch und Griechisch (in wenigen Teilen auch auf Aramäisch) von A-Z inspiriert. Diese drei Ausgangssprachen weisen aber allesamt syntaktische und formale Besonderheiten auf, die sich nicht wortwörtlich und ohne Missverständnisse in eine Zielsprache übertragen lassen. Vor allem im nicht-indogermanischen Sprachraum gibt es sogar viele Zielsprachen, bei denen eine wörtliche Übersetzung des Grundtextes von vornherein unmöglich ist, da die gesamte biblische Begrifflichkeit im Vokabular der Zielsprache schlicht und einfach fehlt. So ist zum Beispiel einem Schwarzafrikaner kaum klarzumachen, dass Jesu Blut «weiß wäscht wie Schnee». Entsprechend wurde die betreffende Bibelstelle dann auch von Wycliff-Übersetzern wiedergegeben mit «Jesu Blut wäscht, bis man glänzt». Würde man hier auf einer wörtlichen Übersetzung bestehen wollen, nähme man dem Vers gerade das Entscheidende: Das, was allein durch Jesus Christus möglich geworden ist, würde sich für den Schwarzafrikaner als Unmöglichkeit anhören.

Jeder Übersetzer muss sich also entscheiden, ob er sich nun stärker an der Ausgangssprache oder an der Zielsprache orientieren will, letztlich mit ein und demselben Ziel, nämlich den Grundtext möglichst zuverlässig zu übersetzen. Für beide Wege spricht manches dafür und manches dagegen.

Die so genannte formale Äquivalenz, die möglichst wortwörtliches Übersetzen verlangt, hat den Vorteil, dass in der Übersetzung für jedes griechische oder hebräische Wort eine Entsprechung zu finden ist, also mit Sicherheit quantitativ vom ursprünglichen Text nichts verloren geht. Ein Nachteil dieses Übersetzungsprinzips liegt aber darin, dass dadurch Texte, die in der Ausgangssprache noch ganz natürlich und persönlich wirkten, in der Zielsprache plötzlich «fremd» und «unnatürlich» erscheinen. Zudem besteht zweifellos auch die Gefahr, dass gewisse Redewendungen des Grundtextes in wörtlicher Übersetzung von einigen Lesern nicht richtig verstanden werden. Ein Beispiel dazu wurde genannt.

Die dynamische Äquivalenz – man spricht auch von «kommunikativen» Übersetzungen –, deren bekannteste Vertreter im deutschen Sprachraum «*Hoffnung für alle*», «*Gute Nachricht Bibel*» und «*Neue Genfer Übersetzung*» sind, hat umgekehrt den Vorteil, dass die originale

Nähe zwischen Text und Leser eher bestehen bleibt. Dafür läuft sie Gefahr, dort, wo nach dem Grundtext mehrere Deutungen zulässig sind, zu vereinfachen, oder eine Redewendung der Ausgangssprache in der Zielsprache nicht ideal wiederzugeben.

Grundsätzlich soll also gelten: Verschiedene Übersetzungsprinzipien sind nicht dazu da, um gegeneinander ausgespielt zu werden, sondern um sich gegenseitig zu ergänzen. Die kommunikative Übersetzungsmethode kann und muss ebenso wenig wie die formal-äquivalente *alles* leisten. Entsprechend sind auch nicht alle Bibeln für jeden Zweck gleich gut geeignet: Wörtliche Übersetzungen sind die Grundlage für jede exegetische Arbeit, während kommunikative Übersetzungen hervorragend geeignet sind, den «roten Faden» nicht zu verlieren, schwierige Stellen besser zu verstehen und nicht zuletzt auch als Verteilbibeln für Fernstehende.

Eine Stelle soll hier genügen, um daran die ganze Problematik nochmals kurz aufzuzeigen:

Matthäus 1,18-19

Luther 1984	Hoffnung für alle (rev.)	NGÜ
... Als Maria, seine Mutter dem Josef vertraut war, fand es sich, ehe er sie heimholte, dass sie schwanger war von dem Heiligen Geist. Josef aber, ihr Mann, <u>war fromm</u> und wollte sie nicht in Schande bringen, gedachte aber, sie heimlich zu verlassen.	... Seine Mutter Maria war mit Josef verlobt. Noch vor der Ehe erwartete Maria – durch den Heiligen Geist – ein Kind. Josef <u>wollte nach Gottes Geboten handeln</u> , aber auch Maria nicht öffentlich bloßstellen. So überlegte er, die Verlobung stillschweigend aufzulösen.	... Maria, seine Mutter, war mit Josef verlobt. Aber noch bevor die beiden geheiratet und Verkehr miteinander gehabt hatten, erwartete Maria ein Kind; sie war durch den Heiligen Geist schwanger geworden. Josef, ihr Verlobter, <u>war ein gerechtigkeitsliebender Mann</u> . Er nahm sich vor, die Verlobung aufzulösen, wollte es jedoch heimlich tun, um Maria nicht bloßzustellen.

Das griechische Wort «dikaios» wird in allen drei Übersetzungen unterschiedlich wiedergegeben. Martin Luther übersetzte es mit «fromm», die «Neue Genfer Übersetzung» mit «gerechtigkeitsliebend». «Hoffnung für alle» umschreibt es mit «er wollte nach Gottes Geboten handeln». Was hier vordergründig nach Differenz aussieht, ist in Wirklichkeit eine Einheit, die das griechische Wort in seiner ganzen Bedeutungs- und Assoziationsvielfalt widerspiegelt.

Tatsächlich heißt «dikaios» wörtlich übersetzt «fromm», «gerecht», und es ist sicher richtig und wichtig, dass es Bibeln gibt, die das Wort genau so und nicht anders wiedergeben. Das gibt dem Nichtfachmann die Garantie, dass ihm quantitativ und an möglicherweise noch verborgenem Textsinn vom Grundtext nichts vorenthalten wurde. Stünde ihm allerdings nur eine wörtliche Übersetzung zur Verfügung, so könnte er die zitierte Stelle sehr leicht auch missverstehen: Nach heutigem Gerechtigkeitsgefühl ist das, was Josef zu tun beabsichtigte, alles andere als fromm oder gerecht. Seine Absicht, Maria zu verlassen, wird von Menschen, die das Alte Testament nicht kennen und Gerechtigkeit fälschlicherweise als «zwischenmenschlich korrektes Verhalten» definieren, eher als Zeichen von Feigheit und Charakterschwäche ver-

standen. «Hoffnung für alle» versucht, dieses Missverständnis zu vermeiden, indem umschrieben wird, was der Text dem (im Falle des Matthäusevangeliums) jüdischen Erstleser gesagt hatte, der noch wusste, dass Josef genau das zu tun beabsichtigte, was ihm die jüdischen Gebote in einer solchen Situation vorschrieben (vgl. 4Mo 5,29-30).

Wir halten abschließend also nochmals fest: Die Bibel ist in den Urschriften von A-Z inspiriert. Von dieser Gesamtinspiration ausgeschlossen sind die x-tausendfachen Abschriften sowie sämtliche Übersetzungen. Daraus folgt, dass jede Übersetzung nur Stückwerk sein kann, ein Stückwerk allerdings, das durch Gottes Gnade gut genug ist, dass verlorene Menschen darin Rettung finden. In Bezug auf «Hoffnung für alle» und die Luther-Bibel sowie alle weiteren Bibeln – von bewussten Verfälschungsversuchen abgesehen – lässt sich daraus schließen, dass das Vorhandensein verschiedener Übersetzungen nicht ein Nachteil ist, sondern gerade umgekehrt der Garant, dass der Grundtext mit all seinen «Ober- und Untertönen» auch für den Laien zuverlässig bis in unsere Zeit überliefert ist.

Brunnen Verlag Basel

Urs Stingelin, Lic.phil.

(Gräzist, Verlagslektor und Lehrbeauftragter für Griechisch an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel/Riehen)

P.S. Mehr zum Thema «Bibelübersetzung» und «Hoffnung für alle» finden Sie unter www.hoffnungfueralle.de